Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 57 (1986)

Heft: 4

Buchbesprechung: Die Herausforderung der Wirklichkeit durch das Subjekt : literarische Reflexionen in pädagogischer Absicht [Jürgen Oelkers]

Autor: Bollier, Claude

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Müssen uns die Dichter sagen, was «Erziehung» ist?

So heisst der Titel eines Aufsatzes von Jürgen Oelkers, von dem es heute das neuste Werk vorzustellen gilt. Der Titel nimmt die ausführlichen Darstellungen des Themas vom neuen Buch vorweg. In sechs Kapiteln stellt der Autor Grundprobleme der Erziehung des *modernen Subjekts* anhand literarischer Texte eines Autors vor. Die Absicht des Buches ist demnach eine pädagogische, streckenweise liest es sich aber wie eine gute Geschichte. Das macht, dies sei gleich vorweggenommen, auch den Charme des Buches

Jürgen Oelkers: *Die Herausforderung der Wirklichkeit durch das Subjekt. Literarische Reflexionen in pädagogischer Absicht.* Weinheim und München (Juventa) 1985. 192 S., zirka Fr. 24.–.

aus: dem Leser wird das Denken und das Herstellen eines Zusammenhangs überlassen. Es wird Material interpretiert, allerdings, aber auf bildhafte Weise und in oberflächlich betrachtet lockerer Form. Versuchen wir, den Faden aufzunehmen!

Erziehung: Fontane und Kafka

Es wird in diesem Kapitel ein literarischer Vergleich in theoretischer Absicht versucht. Die Personen von Fontane und Kafka sind zu verschieden, bei immerhin einigen Gemeinsamkeiten, als dass sie selbst zum Vergleich taugten. Fontane erlebt eine glückliche Kindheit: Das auffälligste Merkmal dieser «glücklichen Kindheit» ist die Abwesenheit ausdrücklicher Erziehung. Auf die Frage, «wie wurden wir erzogen», antwortet Fontane: «gar nicht und – ausgezeichnet.» (S. 24) Fontane sagt, dass die Persönlichkeiten seiner Eltern «in guter Sitte ein gutes Beispiel geben», sonst aber die Kinder «in reiner Luft frisch, fröhlich und frei aufwachsen lassen». Die Umgebung war überaus *kinderfreundlich,* was auch ganz räumlich zu verstehen ist. Kafkas Jugendzeit gibt ein gegenteiliges Bild von Erziehung: als kranker Setzling («allzu schnell hochgetrieben und vergessen») leidet er unter den grossen Erwartungen des Vaters, denen er nicht entspricht. Der Plan des Vaters ist unmissverständlich: der Erstgeborene wird Geschäftsmann nach seinem Vorbild, und dieses ist unerreichbar. Kafka im «Brief an den Vater»: «Deine äusserst wirkungsvollen, wenigstens mir gegenüber niemals versagenden rednerischen Mittel bei der Erziehung waren: Schimpfen, Drohen, Ironie, böses Lachen und – merkwürdigerweise – Selbstbeklagung.» (S. 41) Nun geht es Oelkers nicht um einen Vergleich der Erziehungsstile, sondern er gewinnt aus den sehr verschiedenen Erfahrungen der beiden Autoren allgemeine Ergebnisse:

- Erziehung *macht* nicht zum Menschen, sondern nötigt Erfahrungen auf, in denen die eigene Individualität erprobt wird.
- Die glückliche Kindheit kann Vergangenheit werden, leidvolle nicht. Sie bleibt Gegenwart, Schmerz und Wunden, die den Charakter geformt haben, können nicht verschwinden; sie schwären weiter.
- Eine glückliche Kindheit ermöglicht *Selbstdistanz* in dem Sinne, als die eigene Person als Subjekt nicht ständig Thema zu sein braucht, sondern der Öffnung zur Aussenwelt Platz macht.
- Ob Erziehung *gelingt,* steht nicht zu Beginn schon fest. Es ist ein Glück des Erziehers, wenn es zum Dank des Sohnes kommt für die Erziehung, die ihn zu sich selber geführt hat (Fontane).

Kindheit in fremder Umgebung

Anhand des Romans «Muttersprache» von Josef Winkler wird die Erfahrung des Kindes besprochen, welches in der Kindheit in falscher Umgebung aufwächst. Was heisst das?

«Ich war, wie meine Mutter zu sagen pflegte, in eine falsche Welt hineingeboren worden. Ich habe nicht begreifen können, dass ich ein Bauernkind bin.» Und: «Ich wollte zwischen Tinte und Löschblatt, zwischen Heften und Buchdeckeln und den Bröseln des Tintenradiergummis aufwachsen. Ich habe diese andere Welt, in die ich wuchs, nie begreifen können. Ich habe gegen sie gekämpft, ich habe sie, so gut es ging, vernichtet.» (Winkler nach Oelkers, S. 58)

Dieser Kampf gegen die Lebensverhältnisse hat eine tragische Seite. Sie führt zur *Fixierung* in der Entwicklung, bedingt durch die eigenen Bilder. Diese wirken im Erwachsenenalter nach. Winkler wünscht sich, seinen Kopf öffnen zu können, um die Bilder herauszunehmen und zu zerstören, sich gewaltsam von Kindheit und Jugend lösen zu können. Die Leitthemen sind deshalb auch die starken und *rituellen* Momente des frühen Lebenslaufes: Geburt, Tod, Gewalt, Rituale der Kirche, Angst und Unterdrückung der Sexualität. Hilflosigkeit und darob Wut vor der Abhängigkeit von unverarbeiteter Erfahrung lähmen das Kind. Es bleibt an seine Erinnerungen fixiert. Die Fremdheit führt zum Leiden, die Kindheit als Passion bleibt ohne Abschluss (S. 63) Was bleibt, als Erwachsener,

ist eine fragile positive Phantasie, nämlich die, es selber besser zu machen, als Vater und Mutter. Aber auch dafür gibt es keine Garantie, auch dann nicht, wenn man sich darum bemüht hat, von der eigenen Kindheit wegzukommen. Von der guten Absicht lässt sich noch nicht auf die positive Wirkung schliessen . . .

Leiden an der Erfahrung: Anton Reiser

Der psychologische Roman von Karl Philipp Moritz beginnt mit dem Leitmotiv: «Wie gross ist die Seligkeit der Einschränkung, die wir doch aus allen Kräften zu fliehen suchen!» Die *Empfindsamkeit* des Subjekts, das sich ästhetisch inszenieren kann, ist auch gleich das Problem des Pädagogen, weil über diese Innerlichkeit *das Äussere* verloren zu gehen droht. Tatsächlich träumt dieser neue Mensch von einer anderen Welt, als der vorfindbaren, überlässt es dem künstlichen Theater, der Welt ihren Spiegel vorzuhalten und träumt von einer Theaterlaufbahn. Anton Reiser reist auch: Das ständige Unterwegssein macht die (unerträgliche?) Wirklichkeit flüssig, die Routine kann hinter sich gelassen werden, der wirkliche Alltag bleibt unsichtbar für alle Wahrnehmung.» Reiser lebt von Anfang an *zwei Leben,* ein äusseres und ein inneres. Und das innere Leben, die Imagination ohne Rücksicht, aber in ständigem Erleiden der äusseren Verhältnisse, bestimmt seine Identität. (S. 82) Dieser Mangel an Verschränkbarkeit von Innen und Aussen bleibt sein Lebensproblem. Alle Erfahrungen haben stets den selben Schluss: *Enttäuschung.* «Mein Leben schwindet im Traum», sagt Reiser und müsste sagen: «Mein Traum erfüllt sich nicht im Leben.» (S. 87)

Auch hier kann pädagogisch angeknüpft werden:

- Reiser leidet an sich selbst. Es ist keine positive Erziehung da, die seine äussere Geschichte kontrollieren und die innere auf den ihr gemässen Weg führen könnte. Reiser mag sich selbst begreifen, aber er kann sich nicht ändern, weil es keinen Adressaten ausser ihm selbst gibt. (S. 95)
- Reiser ist nicht selbsttätig. Er kann den freien Spielraum damit nicht nutzen, weder in der Orientierung nach einem Vorbild, noch in der Beziehung zu einem Menschen. «Reiser lernt nie den selbstlosen Umgang mit Menschen, also nie ein Ethos, das ihn über sich selbst hinaus leiten könnte.» (S. 96)

Moritz schildert in Reiser den Prototyp der modernen Subjektivität, «die daran leidet, dass sie sich nicht beschränken kann, weil sie sich nur noch ästhetisch entwirft, dann aber ganz von jener Einbildungskraft abhängt, die nicht einmal durch das Leben korrigiert werden kann.» (S. 94)

Problematische Beziehung

Anhand von Svende Merians Roman «Der Tod des Märchenprinzen» wird das Problem der Beziehung zum andern, zum Partner gezeigt, die unter dem Wunsch der *Selbstverwirklichung* des Einen steht: «Ich beanspruche die Freiheit, jederzeit zu meinen Gefühlen stehen zu können.» (S. 103) Gesucht wird die Liebe, die ideale Beziehung, und diese wird enttäuscht, weil es für sie keine Entwicklung geben kann. Nur der Rausch des Momentes, des geglückten, kann in solcher Beziehung Wert haben und er ist nicht verlängerbar. «Es gibt keine grosse Liebe, die ein Leben lang hält. Das einzige, was es gibt, ist die Ideologie, die uns einhämmert, sowas gäbe es.» (S. 104) Anstelle von Entwicklung der Beziehung tritt Misstrauen dem andern gegenüber, den man erst erziehen will, nacherziehen will für die eigenen Ansprüche nach Freiheit und zuletzt für therapiebedürftig hält: «Arne braucht eigentlich eine Therapie.» (S. 106) Dies ist aber auch die Konsequenz aus einem anderen Merkmal: Man soll prinzipiell alles *besprechen* können. Gesucht wird eine *wirkliche* Beziehung, gesucht wird die *echte* Erfahrung. Der Grundanspruch auf die Beziehung zum andern wird mit Begriffen aus dem *Naturalismus* gefordert. «Die Rede vom «Echten» verlagert den ihr eigenen Naturalismus auf die Beziehungswelt und versucht hier die Probe auf den Existentialismus. (. . .) Die Diskussion soll das Gefühl bestätigen, aber entfremdet es doch immer wieder. Keine Diskussion kann so «offen» und «authentisch» sein, um das grosse Gefühl einfangen zu können. (S. 110)

Das grosse Gefühl, das bleibt zum Schluss, war eine grosse Idee, starke *Einbildung.* Es wird, mangels Bereitschaft zur Bewegung, am anderen nur gestört, verletzt. Zurück bleibt Wut. Der Märchenprinz ist von Anbeginn zum Tod verurteilt, er hat keine Chance (S. 115). Was bei Reiser das Leiden an der Aussenwelt, der Wirklichkeit ist, ist bei Svende das *Leiden an der Beziehung* zum Anderen. Die Ursache ist dieselbe: Maßstab für die Auseinandersetzung ist ein unbewegliches Ich, das immer auf sich selbst zurückfällt und damit schwach bleibt.

Die existentielle Tat

An den bisherigen Beispielen wurde deutlich, dass grundsätzlich zwei Wege zum Wesen des Menschen, zum Selbst diskutiert werden: der Weg der *Erfahrung* und der Weg der *inneren Betrachtung.* Ideal wäre eine Kombination beider: «Wenn nur beide, das Poetische und das Politische, eins sein könnten», wünscht sich Wilhelm in Handkes «Falsche Bewegung». (S. 116)

Aber es ist ihm auch bewusst: «Das wäre das Ende der Sehnsucht und das Ende der Welt.» (ebd.) Die Schlussfolgerung ist eine überraschende: mangels einer klaren Alternative entschliesst sich Handke an anderer Stelle für die *Verirrung:* «Ich werde mich entschlossen verirren.» Dies ist der Schlüssel zu seinem Roman «Der Chinese des Schmerzes», dessen im Zentrum stehende Tat als eine verirrte zu verstehen ist.

Im Zentrum steht eine (negative) Tat, der Mord am Erzfeind. «Die Tat, auch und gerade die negative, löst die Unschlüssigkeit auf und schafft so, für die Dauer der Wirkung, Identität. (. . .) Schlüssig wird das Leben erst durch die Tat, so oder so.» (S. 120) Man fühlt sich an Camus erinnert, wenn auch die Umgebung der Tat eine ganz andere geworden ist: «Die moderne Gesellschaft kennt keine Initiationen mehr, die *Schwellen* benötigten, sondern lediglich Grenzüberschreitungen. (. . .) Es gibt kein Zentrum mehr, aber dann wird die *Mitte* zum Problem. Sie ist nurmehr ‚ein Ort der schwindelerregenden Sinnestäuschungen'. . .» (S. 121) Auf dieser Welt voller Täuschungen schafft die Tat Klarheit für einen Augenblick, wird sie *Herausforderung, schliesst* den Tätigen *auf.* Erst sie ermöglicht, dass der Täter *zur Besinnung* kommt.

Allerdings braucht es dazu zwei weitere Bedingungen: es braucht einen Zuschauer, einen *Zeugen* und es braucht den als Bestimmung erkannten Zufall. Es braucht jemanden, dem man seine Geschichte erzählen kann. Und es ist entscheidend, aus dem *zufälligen* Moment einen *bestimmenden* zu machen: «Der Teil, meine Sache: das heisst, meinen Teil erlebe ich nur, wenn ich ihn herausfordere. Aus dem Verhängnis zur Bestimmung. Durch die Bestimmung zum Selbstbewusstsein. Ich, Bestimmter, bestimme mich.» (Handke in Oelkers, S. 128) Ist die Irrfahrt mit der Entdeckung des Selbstbewusstseins zu Ende? Sind wir dem Motiv des klassischen Bildungsromans auf der Spur? Nach langer Reise findet das Subjekt zu sich selbst: «Das innengewendete Subjekt, Handkes zentrales Thema, kann sich nicht mehr verlieren. Die Beseelung geschieht nicht durch den gegenüberliegenden Gegenstand, sondern durch das Subjekt selbst, das aber eben, weil es auf sich gestellt ist, jede magische Kraft verliert. Die Individualität soll sich in der unaufhörlichen Bewegung erst finden (. . .).» S. 131/132) Dieser Weg ist schwer geworden, und es ist dabei nicht leicht, sich nicht zu verlieren, sondern als *«fragil Positives»* zu gewinnen.

Bildung

«Handke weiss, die Tat allein schafft keine Identität, weil sie für sich die Wirkungen nicht einfangen kann, die sie hervorruft. Zwar ist Loser nur «er selbst», wenn er seine eigene Geschichte macht, also sich selbst *bestimmt.* Aber diese Geschichte muss er *erzählen,* anderen mitteilen können. Nur dann verfügt er über ein Medium, die Wirkungen seiner Tat zu fassen, im Sinne ihrer Rationalität, aber auch im Sinne seines Selbstbildes, das dadurch geformt wird. In der blossen Betrachtung, als Schwellen*sucher,* droht sich Loser zu verlieren. Er sucht die Schwellen, aber das sind nur Leerstellen, auf die die anderen nicht achten, objektive Schwellen gibt es ja längst nicht mehr, und die, die man *ausgraben* kann, sind verrottet, nur noch ein Hohlraum, eine Leerformel. Erst die Tat führt Loser auf die eigentliche, die innere Schwelle.» (S. 132)

An dem hier metaphorisch dargestellten Bildungsproblem knüpft Oelkers an, mit dem bei Goethe dargestellten Prometheus-Mythos: der moderne Prometheus muss sich *selbst* beschränken, nämlich an der Wirklichkeit «abarbeiten», die vor allem eine *gesellschaftliche* geworden ist und eigene Schöpfung ist. Das ist das Thema der Goethe'schen Bildungstheorie. (S. 138/39) Zu dieser Theorie gehören zumindest zwei weitere Begriffe: die über Handkes Konzept hinausführen: das *«Dämonische»* und das *«Urwesen»* im Menschen. «Das Dämonische ist das, was zwischen Intention und Wirkung eingreift, die ‚Kraft', die weder kausal noch funktional erklärt werden kann und dennoch ‚wirkt'.» (S. 156) Das Dämonische ist nicht erkennbar, unerforschlich. Daneben wirkt das, was Goethe mit «Urwesen» bezeichnet, das Innere, schon Bestimmte. Es ist «das Ursprüngliche, Göttliche, Wirksame, Unantastbare, Unverwüstliche», das keiner Zeit unterworfen ist oder auch «Gesetz aller Erscheinungen» genannt wird. In Goethes bewegtem Bildungskonzept ist dieser Pol der ruhige, denn der Zuwachs an Erkenntnis impliziert durch den Einblick in die Komplexheit der Lebensverhältnisse Unruhe (S. 167, 161). Beide, Urwesen und Dämonisches, begrenzen das hochfahrende, prometheische Subjekt. Diese *Grenzen* machen deutlich, dass trotz allem möglichem Zuwachs an Erkenntnis ein Unerkennbares bleibt, das nur über den Glauben verstehbar ist: «Bildung kann sich nur noch auf eine *problematische* Identität beziehen, die – will sie, was nicht zwangsläufig ist, Sicherheit gewinnen – auf den *Glauben* verwiesen ist.» (S. 161) «Im Hintergrund der Moderne bleibt das Glaubensbedürfnis zurück, das – tragisches Paradox – alle Aufklärung nur anstacheln kann.» (S. 162)

Und, pädagogischer: «Frei von der Erbsünde ist der Mensch als moralisch oder sittlich *werdender* denkbar, und nur unter diesen Voraussetzung kann das Kind pädagogisch entdeckt werden. Freilich: Kein Gewinn ohne Verlust – Mit diesem Schritt *verschärft* sich die pädagogische Problemlage auch.» (S. 162).

In den «Wanderjahren» fällt die klassisch anmutende Antwort denn noch deutlicher, die *Selbstbegrenzung definierend:* Die Lehre von den drei Ehrfurchten fordert Ehrfurcht gegen Gott (oben), die Erde (unten) und die Mitmenschen. «Alle drei Dimensionen beinhalten Unerforschliches: Das Sein Gottes, die Geschehnisse der Natur und die Rätsel der Zwischenmenschlichkeit. Damit ist nicht gesagt, dass die Menschen nicht spekulieren, forschen oder fragen sollen. Aber sie müssen sich in diesem Drang begrenzen, ohne dass eine Pädagogik zur Verfügung stünde, die das noch überzeugend besorgen könnte.» (S. 168)

Claude Bollier

Bietet mehr und schont das Budget die Absaug-Pumpe Median II von Medela

- leise und vibrationsfrei
- zuverlässig und betriebssicher
- grosse Saugleistung und hohes Vakuum
- einfachste Handhabung
- minimalster Unterhalt
- unerreichtes Preis/Leistungsverhältnis
- Schweizer Langzeit-Qualität
- 5 Jahre Garantie

medela

Medela AG, Medizinische Apparate
6340 Baar, Lättichstrasse 4
Telefon 042 31 16 16, Telex 865486